

Helga Rübsamen-Schaeff



Professor Dr. Helga Rübsamen-Schaeff ist seit 2006 Geschäftsführerin der AiCuris GmbH & Co KG, ein Unternehmen der pharmazeutischen Forschung und Entwicklung, die zum gleichen Zeitpunkt aus dem Bayer Konzern ausgegründet wurde und hoch-innovative Medikamente gegen Infektionskrankheiten entwickelt. Die Medikamente richten sich gegen schwere, überwiegend lebensbedrohliche, virale und bakterielle Infektionen (Hepatitis B und C, HIV/AIDS, das Humane Cytomegalievirus, Herpes, sowie Gram-positive und Gram-negative resistente bakterielle Infektionen im Krankenhaus).

Zu meinem Verantwortungsbereich gehören alle Aufgaben eines Einzelgeschäftsführers im täglichen Business, Austausch mit den Investoren, alle Aspekte des Business Development wie Bewertung der Projekte und deren angestrebte Positionierung im Markt, Verhandlungen über Lizenzen, Verträge über Kooperationen mit akademischen und industriellen Partnern, Pressearbeit, etc.

Zunächst galt mein Interesse mehr der Medizin. Beeinflusst von meiner Mutter, die sich immer sehr für naturwissenschaftliche und ökologische

Themen interessierte, entschied ich mich (eine Woche vor Semesterbeginn) für Chemie. Zugegebenermaßen war es das Fach, in dem ich die wenigsten Kenntnisse hatte, und das in der Schule erworbene Wissen bot keine gute Voraussetzung für dieses Studienfach. Der Hauptfokus meiner Mädchenschule hatte nicht auf den Naturwissenschaften gelegen. Chemie wurde nicht viel länger als ein Jahr unterrichtet. Aber im Studium gelang es mir, gute Freunde zu finden, die mir halfen, diese Lücken meiner Schulbildung schnell auszugleichen.

Als ich in den siebziger Jahren an der Universität Münster Chemie studierte, belegten lediglich zehn Prozent Frauen dieses Fach. Studentinnen der Chemie wurden von ihren männlichen Kommilitonen nicht besonders ernst genommen. Mehr als einmal wurde die Vermutung ausgesprochen, dass wir Studentinnen das Studium vor allem deshalb gewählt hätten, weil das „Massenwirkungsgesetz“ bei dem Verhältnis Männer/Frauen zu einer hohen Wahrscheinlichkeit führe, einen Mann zu finden...

Chemie machte mir Spaß, auch die praktische Arbeit lag mir, und ich bestand mein Vordiplom mit sehr guten Noten. Dies führte zur Aufnahme in die Studienstiftung des deutschen Volkes. Trotzdem zweifelte ich, ob die „klassische“ Chemie wirklich mein Weg wäre, denn ich interessierte mich immer noch für medizinische Fragestellungen. Nach einem Sommerseminar der Studienstiftung, bei dem ich Einblicke in die Erforschung der Funktionsweise von Krebszellen bekam, war mir der Weg klar: Mit dem klaren Ziel vor Augen, verstehen zu wollen, wie Krebszellen entstehen, beschloss ich, mich nach meinem Studium der Chemie auf Biochemie zu spezialisieren. Ich beeilte mich, die Chemie abzuschließen, promovierte mit 24 Jahren und ging als Post-Doc in die USA an die Cornell University, Ithaca (NY), um meine Kenntnisse auf dem Gebiet der Biochemie zu vertiefen. Nach zwei Jahren bot man mir an der Cornell University eine Stelle an, aber ich wollte auch aus persönlichen Gründen zurück nach Deutschland.

Ich suchte nun nach dem perfekten System, um die Umwandlung von gesunden Zellen in Krebszellen zu studieren. Das Rous-Sarkom-Virus mit seinem einzigen Krebs-Gen erwies

sich als ideales Modell. Um die Arbeit an diesem Virus zu erlernen, bewarb ich mich um eine Post-Doc Stelle an der Universität Gießen. Kurz danach veröffentlichte R. L. Erikson (Colorado Universität, USA), dass das Krebs-Gen des Virus für ein Enzym - eine Kinase - kodiert. Ich war begeistert, denn als Biochemikerin kannte ich mich nun mit Enzymen bestens aus und machte mich daran, die Wirkungsweise dieser Kinase zu studieren. Ich war damals eine der ersten, die die Enzym-Aktivität der sogenannten src-Kinase untersuchten. Heute ist das Studium von Kinasen im Zusammenhang mit Krebsentstehung eines der wichtigsten Gebiete in der Krebsforschung, und Kinase-Hemmer sind als Medikamente gegen Krebs im Einsatz.

Während ich Anfang der 80er Jahre voll von der Krebsforschung in Anspruch genommen wurde, hatte aber auch AIDS Deutschland erreicht. Inzwischen war ich Abteilungsleiterin am Chemotherapeutischen Forschungsinstitut Georg-Speyer-Haus in Frankfurt. 1984 publizierte eine Gruppe vom Pasteur Institut um die Französin Barre-Sinoussi (die dafür später den Nobelpreis erhielt), dass AIDS von einem Retrovirus verursacht wird. HIV war also ein "Vetter" „meines“ Rous-Sarkom-Virus, und ich fragte mich, was ich denn auf dem HIV-Gebiet beitragen könnte.

Ich ging in die Uniklinik Frankfurt auf die AIDS-Station. Frau Prof. Helm, die in Deutschland die ersten AIDS-Patienten sah, berichtete mir, dass AIDS sehr unterschiedliche Inkubationszeiten und sehr unterschiedlichen Symptome der Krankheit auslöst. Daraus schloss ich, dass die Krankheit von mehr als einem Virus-Stamm verursacht würde und ließ mir Blutproben verschiedener Patienten geben, um das Virus zu kultivieren und genauer untersuchen zu können. Schon die ersten 6 Kulturen sahen völlig unterschiedlich aus! HIV war also eine große Gruppe sehr unterschiedlicher Viren. Meine MitarbeiterInnen und ich entdeckten in der Folgezeit unterschiedliche HIV-Stämme, patentierten sie und begannen die Zusammenarbeit mit diversen Firmen, um Diagnostika und Therapeutika zu entwickeln. Ebenso wurden wir das Zentrum eines wissenschaftlichen Netzwerkes der Weltgesundheitsorganisation zur Charakterisierung von HIV und „sammelten“ HIV-Stämme aus der ganzen Welt. In dieser Zeit habilitierte ich mich für das Fachgebiet Biochemie.

Es war der scheidende Geschäftsführer Professor Brede, der mir den Posten der Wissenschaftlichen Direktorin und Geschäftsführerin des Georg-Speyer-Hauses antrug. Ich zögerte zunächst, weil ich nicht sicher war, dieser Aufgabe auch gewachsen zu sein. Doch innerhalb weniger Jahre gelang es, aus dem Georg-Speyer-Haus, das nach der Spaltung vom Paul-Ehrlich-Institut ein kleines Institut mit einem jährlichen Budget von nur 20.000 D-Mark war, eine aktive und angesehene Forschungseinrichtung mit ca.8 Millionen D-Mark Budget pro Jahr zu entwickeln.

Auch privat war dies eine sehr wichtige Zeit. Ich hatte geheiratet, und als ich zur geschäftsführenden Direktorin ernannt wurde, war ich im achten Monat schwanger. Über die Geburt meines Sohnes war ich überglücklich, zog aber nie in Betracht, meine Arbeit aufzugeben, sondern saß 4 Wochen nach der Geburt wieder an meinem Schreibtisch im Institut. Mit der Hilfe meiner Mutter, meines Mannes und eines Kindermädchens ließ sich die Mutterschaft mit der beruflichen Aufgabe sehr gut verbinden. Ich bin davon überzeugt, dass es keine „Entweder-Oder-Wahl“ zwischen Karriere und Kindern geben muss und sollte. Sofern beide Elternteile bereit sind, zur Familienorganisation und zur Hausarbeit beizutragen, ist beides gut zu vereinbaren.



Helga Rübsamen-Schaeff: Der Forschung stets verbunden.

Frauen können sehr erfolgreich sein, wenn sie bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Insbesondere den derzeitigen und zukünftigen Fachkräftemangel in den Naturwissenschaften sehe ich als große Chance für Frauen. Kinder müssen Frauen dabei keineswegs von einer Karriere abhalten, und umgekehrt würde ein Leben ohne Kinder bedeuten, einen wunderbaren Teil des Lebens aufzugeben. Lange Pausen zwischen der Geburt eines Kindes und der Rückkehr zum Arbeitsplatz halte ich allerdings für problematisch für die Frauen, denen es ernst ist, berufliche Verantwortung zu übernehmen und an ihrer Karriere zu arbeiten.

1994 bot mir die Bayer AG die weltweite Leitung der Antiviralen Forschung an. Ich stand vor der Entscheidung, die akademische Welt und das erfolgreich aufgebaute Institut zu verlassen. Gleichzeitig sah ich aber auch die Möglichkeit, nicht nur zu forschen, sondern auch die Entwicklung neuer Medikamente zu begleiten und sagte schließlich zu. Auf der einen Seite erlebte ich nun den langen Weg eines neuen Arzneimittels von der Forschung über die Entwicklung bis zur tatsächlichen Anwendung in der Behandlung von Patienten. Andererseits hatte ich nun aber auch eine viel höhere Verantwortung, nicht nur für ein höheres Budget, sondern vor allem für Substanzen, die am Menschen getestet werden sollten und die die Behandlung von Krankheiten nachhaltig verbessern sollten. Im Jahr 2001 wurde ich zur weltweiten Leiterin der gesamten Anti-Infektiva-Forschung bei Bayer HealthCare ernannt.

Ende 2004 beschloss der Bayer-Konzern die Infektions-Forschung als unabhängiges Unternehmen auszugliedern. Mir wurde die Position der Geschäftsführerin des neuen Unternehmens angeboten - und ich nahm an.

Diese Zeit in meinem Berufsweg war eine große Herausforderung und zugleich überaus spannend. Es musste eine Vision für das neue Unternehmen geschaffen werden, und ich musste die MitarbeiterInnen meines Forschungsinstitutes bei Bayer motivieren, an diese Vision zu glauben und mit mir in das neue Unternehmen zu wechseln. Mindestens genauso wichtig war es, Investoren zu finden, die mit uns an das junge Unternehmen glaubten und mit der Mutterfirma zu verhandeln, um dem neuen Unternehmen möglichst gute Startchancen zu geben.

Geschäftsführerin der neu gegründeten Firma AiCuris zu sein (der Name leitet sich ab von Anti-Infective Cures = Heilung von Infektionskrankheiten), bedeutet natürlich, dass ich neben der Forschung einen Schwerpunkt auf wirtschaftliche Fragestellungen setzen muss.

Aber ich bleibe der Forschung und Entwicklung in unserem Unternehmen aus der festen Überzeugung eng verbunden, dass gute Entscheidungen nur bei hoher inhaltlicher Kompetenz möglich sind.

Ausgehend vom Studium der Chemie bin ich nun als Geschäftsführerin eines Biopharma-Unternehmens „angekommen“. Die Brücke zwischen Chemie und Medizin ist geschlagen. AiCuris forscht nicht nur an neuen Medikamenten, sondern testet sie auch in klinischen Studien am Menschen und bereitet sie für die Zulassung als Arzneimittel vor. Die Chemie als Naturwissenschaft und ihre Erziehung zu präzisen und sehr „quantitativem“ Denken bot dafür eine hervorragende Grundlage.

Meine berufliche Entwicklung war nicht geplant, sondern es waren immer Angebote, die mich in eine neue Richtung führten oder Ereignisse, wie im Fall von AIDS, die den Forschungsschwerpunkt verschoben. Die „Konstante“ dabei war aber stets die Freude an der Forschung sowie Spaß daran zu haben, Neues zu entdecken und zu gestalten. Auf diesem Weg war es wichtig, Risiken einzugehen, aber auch meinen eigenen Neigungen und Visionen zu folgen. Es gehörten allerdings auch viel Arbeit und das Verlassen vertrauter Pfade dazu.

Kontakt:	Schlauer Fuchs
 <p>Professor Dr. Helga Rübsamen-Schaeff AiCuris GmbH & Co. KG Friedrich-Ebert-Str. 475 / Geb.302 42117 Wuppertal, Deutschland Tel.: +49 (0)202 31763 0 Fax: +49 (0)202 31763 1177 E-Mail: info@aicuris.com</p>	<p>Unsere Schlaue-Fuchs-Frage zu diesem Beitrag lautete:</p> <p>Wie alt war Frau Rübsamen-Schaeff bei ihrer Promotion?</p>
 AiCuris Anti-infective Cures	<p>http://www.aicuris.com/</p>